

Blut, Nebel, Kaffee

Stille. Totenstille. Kein Wind wehte mehr, keine Blätter raschelten.

Es war, als ob die Zeit stehen geblieben wäre. Dann zerbrach ein Schrei die Stille, gefolgt von einem dumpfen Aufprall.

Mylo, Rasmus und Mia starrten mich erschrocken an. Keiner von uns bewegte sich. „Wie spät?“, flüsterte Mylo mit zitternder Stimme. Kim schaute auf die Uhr. Sie hob den Kopf und fixierte uns kurz. In ihren Augen spiegelte sich kalte Angst wider. „Zwölf“ sagte sie dann mit brüchiger Stimme.

Ich wusste, was das zu bedeuten hatte. Ich wusste, was das da eben war. „Sie sind gefallen. Ein Leben ist zu Ende. Die Seelen gehören nun dem Teufel“, sagte ich mit tonloser Stimme. Mias Augen weiteten sich: „Ich habe Angst. Ich will nach Hause“, piepste sie ängstlich. Rasmus kniete sich neben seine kleine Schwester und strich ihr beruhigend über ihre Haare. „Du brauchst keine Angst zu haben, Süße. Alles wird gut.“

„Genau“ mischte ich mich ein, „Wir werden nachsehen, okay? Kim bleibt solange bei dir. Rasmus und Mylo, ihr kommt mit mir mit!“ Die anderen nickten und so verabschiedeten wir uns von Mia und Kim. Dann machten wir uns auf den Weg.

Immer tiefer gingen wir in den Wald. Das Gefühl, beobachtet zu werden, wuchs von Minute zu Minute. Mit einem Seitenblick zu Rasmus und Mylo wusste ich, dass auch die beiden Jungs sich beobachtet fühlten.

Plötzlich blieb ich wie angewurzelt stehen. Ich sog die kühle Nachtluft ein. Der Wald roch nach Regen und nassem Holz. Doch da war noch etwas. Wie ein Blitz traf mich die Erkenntnis. Blut.

Ich roch frisches Blut.

Langsam gingen wir weiter. Mittlerweile war der Wald so dunkel, dass man nicht einmal mehr die Hand vor Augen sah. Dicke Nebelschwaden hingen über den Bäumen und eine feine Regenschicht bedeckte uns.

Der Geruch war jetzt so stark, dass mir schlecht wurde. Doch ich ging weiter. Das Knacken der dünnen Äste hallte durch den Wald. Der Wind fuhr durch die Bäume wie eine traurige Melodie. Niemand von uns sagte etwas. Plötzlich traten wir auf eine kleine Lichtung. Das schwache Mondlicht fiel leise auf die Lichtung. Doch was wir da sahen, raubt uns den Atem.

„Cut“, rief Lionel, unser Regisseur. Sofort gingen einige Scheinwerfer aus und das große Deckenlicht flutete den Raum. Langsam nahm ich mein Team wieder wahr. Die schmerzende Müdigkeit nagte sich tief in meinen Kopf. Seit Stunden hatten wir diese eine Szene wiederholen müssen. Jetzt war ich so fertig, dass ich wusste, heute würde es nichts mehr bringen, weiterzudrehen. „Leute, wir machen für heute Schluss. Der Kaffee geht heute auf mich!“, rief ich. Mein Filmteam jubelte und so saßen wir wenig später in einem Café.

Das fröhliche Lachen hallte klangvoll durch die Straßen und jeder, der an dem Café vorbei kam, ging mit einem Lächeln weiter.

Reikja